

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Peter Spichtig, röm.-kath.

27. Dezember 2015

Die grosse Heilige Familie

Lk 2, 41-52

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Am Sonntag nach der Geburt Christi feiert die katholische Kirche das Fest der Heiligen Familie. Irgendwie scheint das zu passen, gilt doch Weihnachten selbst landläufig als Familienfest – mit allem Stress, der damit einhergeht. So ist das Fest halt auch in diesem Jahr an so vielen Orten vor lauter Druck in die Brüche gegangen. Vielleicht, weil man einem romantischen Idyll auf den Leim ging? Die Heilige Familie erweist sich nämlich durchaus als ambivalentes Vorbild.

Ich möchte diesem Thema etwas nachspüren unter dem Aspekt des Unterwegsseins. Ich glaube tatsächlich, dass nicht nur unser heutiges Familienverständnis unterwegs ist; sich entwickelt, sondern dass dies immer schon so war und wir das auch am Bild der Heiligen Familie ablesen können.

Das lassen die kitschigen Bilder der Heiligen Familie erst mal nicht vermuten, die in so mancher guten Stube hängen: So ein Nazarener Idyll mit bärtigem Josef, dem kleinen Jesus das Hobeln bebringend, die Mutter Maria dabei stehend in entzückter, ja unwirklich entrückter Anmut; so ein Helgen birgt kaum Entwicklungspotential und ist eigentlich wenig hilfreich für die familiären Herausforderungen heute.

Das Ironischste an diesen Bildern ist dabei, dass sie derart asexuell sind. Wie soll denn ausgerechnet die keusche Heilige Familie Vorbild für die christliche Ehe abgeben, die nota bene nach traditioneller katholischer Sexualmoral der Ort für gelebte Sexualität ist – der einzig erlaubte.

Das Nazarener Idyll mit keuschen Eltern und herzlichem Jesulein führt also leicht in eine Sackgasse – oder zu Schlägereien unter dem Weihnachtsbaum, weil man eben nicht ist wie die und deshalb nicht einfach mal so für einen Abend auf „Friede auf Erden“ machen kann, wenn das nicht tägliche Übung ist. Womit wir eben beim Unterwegs-sein wären. Beziehungen sind dynamisch. Da geht's drunter und drüber. Klar: es menscht, wie wir sagen.

Die erste Momentaufnahme der Heiligen Familie haben wir diese Tage meditiert: die Geburt Jesu. Maria musste unterwegs gebären. Und seither sind die drei auf der Flucht; die geschwächte Mutter, das wehrlose Kind und Josef, der zu ihnen hält. Lange Zeit können sie nicht heimkehren. Die Kleinstfamilie ist in prekärem Zustand: an Leib und Leben gefährdet, ist sie auf der Flucht und auf fremde Hilfe angewiesen. Den Impuls für unser Familienverständnis sehe ich im vorbehaltlosen Ja zueinander: Maria und Josef, wiewohl nicht genetische Eltern, setzen ihr Leben ein zum Schutz des Kindes. Daraus entnehme ich auch die moralische Verpflichtung, für gefährdete Familien einzustehen.

Als das Fest der Heiligen Familie 1920 eingeführt wurde, war der Hintergrund die Gefährdung der familiären Geborgenheit durch den Industrialismus und die damit verbundenen sozialen Umbrüche. Schichtarbeit für Männer und erstmals auch Frauen brachten verheerende Nachteile für die Kinder, die schwächsten Menschen in der eh schon armen Arbeiterschicht. Ein Bewusstsein für Kinderrechte fehlte noch weitgehend. Ebenso wenig war selbstverständlich, dass Geborgenheit und Sicherheit in verlässlichen Beziehungen insbesondere in den ersten Lebensjahren kapital ist für die Entwicklung jedes Kindes. Das Fest der Heiligen Familie hält uns heute aber die Anekdote des 12jährigen Jesus im Tempel bereit.

„Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem. Als er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie wieder hinauf, wie es dem Festbrauch entsprach. Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der junge Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne dass seine Eltern es merkten. Sie meinten, er sei irgendwo in der Pilgergruppe, und reisten eine Tagesstrecke weit; dann suchten sie ihn bei den Verwandten und Bekannten. Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort.“ Lk 2,41-45

Hier sind wir schon weit weg vom Nazarener Idyll.

Josef und Maria sind aber nicht etwa Rabeneltern, weil sie den Bub einen Tag lang nicht vermissten. Er ist schliesslich zwölf und hat offenbar viele Verwandte und Bekannte in der Pilgergruppe:

Das Familienverständnis erscheint hier gegenüber des Bildes der Nazarener Kleinfamilie erheblich geweitet. Bezugspersonen sind nicht mehr nur die Eltern. Diese haben Vertrauen genug, den Teenager loszulassen. Sie kennen das Milieu. Nur in diesem konkreten Fall täuschen sie sich:

„Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er sass mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten. Als seine Eltern ihn sahen, waren sie sehr betroffen und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht. Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört? Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte.“ Lk 2,46-50

Der Familienbegriff changiert. Im Unterwegssein nach Jerusalem und zurück wird plötzlich alles anders. Der Heranwachsende eicht, formatiert sein Beziehungsnetz neu. Die Eltern müssen – schmerzhaft – lernen, loszulassen. Das Kind gehört ihnen nicht. Es ist Geschöpf Gottes und zur Freiheit der Kinder Gottes berufen.

Aber es sollte noch viel dicker kommen. Einige Jahre später tritt Jesus öffentlich auf und verkündigt das Anbrechen des Reiches Gottes. Er erweckt Aufmerksamkeit. Er heilt Kranke. Einmal wird ihm gesagt, seine Mutter und seine Brüder seien hier und wollten ihn sprechen, woraufhin er erwiderte:

„Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Und er streckte die Hand über seine Jünger aus und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.“ Mt 12,48-50

Wer über das christliche Familienbild nachdenkt, kommt um diese Provokation nicht herum. Klar ist damit die natürliche Familie keinesfalls abgewertet. Jesus zieht darüber aber sozusagen eine weitere Ebene ein. Er fordert die von Gott von alters her gebotene Geschwisterlichkeit der Kinder Gottes ein. Er gibt damit der natürlichen, biologischen Familie oder Sippe einen weiteren Horizont. Damit stellt er aber auch die Frage in den Raum, was im Spannungsfeld höher zu gewichten ist. Und die Antwort ist klar. So sehr die Ehe ein Sakrament ist und so sehr wir die natürliche Familie mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln schützen müssen; letztlich ist die Berufung des Menschen jene zur Freiheit der Kinder Gottes. Wir sind also vom Evangelium her gehalten, die Banden der genetischen Familie zu übersteigen.

Wir sind aufgerufen, solidarische Bindungen weit über den Clan und die Sippe hinaus zu wagen. Dies befreit und bereichert. Welten gehen auf. Gegenseitig.

Jede Familie ist unterwegs, verändert sich. Jede der beteiligten Personen entwickelt sich auf einzigartige Weise. Und mit ihr auch die anderen – je wieder auf einzigartige Weise. Das menschliche Zusammenleben, ja die ganze Schöpfung insgesamt ist in konstanter Entwicklung. Dieser ganze Prozess ist begleitet vom Segen Gottes. Jesus hat immer wieder auf die Anwesenheit des Vaters hingewiesen.

Die Heilige Familie hat sich entwickelt. Jede Familie entwickelt sich – nur schon durch unsere immer höhere Lebenserwartung. Je offener alle für den Segen Gottes sind, desto mehr kann Himmel auf Erden werden. Das geht nicht schmerzfrei. Maria musste ohnmächtig zusehen, was ihrem Sohn alles geschah. Aber es führt zu mehr Familie auf universaler Ebene. Denken wir nur an das Zeugnis der unzähligen christlichen Ordensfamilien weltweit. Bezeichnenderweise sprechen wir da von Brüdern und Schwestern. Das tun wir auch im Gottesdienst. Und der sollte zum Alltag werden: Jesus hat sich vorgenommen, uns allen ein Bruder zu sein. An uns, darauf zu antworten.

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, mit diesen Gedanken verabschiede ich mich von Ihnen. Ich mache Platz im Team der Radioprediger und Predigerinnen für andere Ideen. Wenn der eine oder andere meiner Gedanken Sie ein Stück weit konstruktiv verunsichert oder bereichert hat, freut mich das. Verbunden bleiben wir ohnehin irgendwie.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und mir, dass wir uns durch die Hilfe des Geistes Jesu zur Freiheit der Kinder Gottes befreien und so zusammen Familie sind – heilige Familie.

*Peter Spichtig
Postfach 165, 1700 Fribourg
peter.spichtig@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*